

Die Koranhermeneutik von Günter Lüling

Judaism, Christianity, and Islam – Tension, Transmission, Transformation



Edited by Patrice Brodeur, Alexandra Cuffel,
Assaad Elias Kattan, and Georges Tamer

Volume 9

Die Koranhermeneutik von Günter Lüling



Herausgegeben von
Georges Tamer

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-059812-4

e-ISBN (PDF) 978-3-11-059917-6

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-059884-1

ISSN 2196-405X

Library of Congress Control Number: 2018961674

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Inhalt

Georges Tamer

Günter Lüling: Leben, Werk und Fall — 1

Fred M. Donner

Günter Lüling (1928–2014) als Lehrer — 19

Hartmut Bobzin

Martin Werner und Albert Schweitzer und ihre Bedeutung für die Arbeiten von Günter Lüling — 23

Sidney H. Griffith

Late Antique Christology in Qur'anic Perspective — 33

Klaus von Stosch

Eine urchristliche Engelchristologie im Koran? — 69

Gerald Hawting

Sanctuary and Text: How Far can the Qur'ān Throw Light on the History of the Muslim Sanctuary? — 93

Cornelia Horn

Hermeneutische Dimensionen der Intertextualität und Interreligiöse Kontexte des Korans

Eine Neueinschätzung der Bedeutung des Beitrags Günter Lülings für die Entwicklung der modernen Koranforschung — 111

Fred M. Donner

***Dīn, Islām, und Muslim* im Koran — 129**

Marianus Hundhammer

Qur'ānic Studies between Revisionism and Reinvention

Reflections on the Methodology of Günter Lüling — 141

Holger Zellentin

Q 96 *Sūrat al-'Alaq* Between Philology and Polemics: A (Very) Critical Assessment of Günter Lüling's Ur-Qur'ān — 159

Lutz Edzard

**Chances and problems with the morpho-syntactic analysis of the Qur'ān,
based on a colometric representation — 187**

Bibliographie — 199

Personenregister — 219

Sachregister — 221

Georges Tamer

Günter Lüling: Leben, Werk und Fall

Der vorliegende Band ist Ergebnis einer Konferenz, die vom Lehrstuhl für Orientalische Philologie und Islamwissenschaft der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg am 19.–20. Juni 2015 unter dem Titel „Kritische Koranhermeneutik. Günter Lüling in Memoriam“ organisiert wurde. Neun Monate nach seinem Ableben am 10. September 2014 stand Lülings Werk zum ersten Mal im Mittelpunkt objektiver wissenschaftlicher Auseinandersetzung, sachlich, kritisch, z. T. ablehnend, jedoch erstmals ernsthaft und jenseits von schlichtem Ignorieren oder billiger Polemik, frei von phantasievoller Mythenbildung und Verschwörungstheorien. Eine solche Auseinandersetzung war übrigens längst fällig, denn kaum ein anderer deutscher Islam- und Koranwissenschaftler sorgte mit seinen Thesen und den darauf folgenden akademischen und juristischen Reaktionen so sehr für Kontroversen und Medieninteresse und polarisierte die Fachkreise in den letzten dreißig Jahren des 20. Jahrhunderts so sehr, wie Günter Lüling es tat.

Wer war dieser Mann und was sind die zentralen Thesen seines höchst umstrittenen Werkes?

Günter Lüling wurde am 25.10.1928 als Sohn des konservativen evangelischen Pastors und Missionars Gerhard Lüling und seiner Frau Ilse, geb. Wilms, im bulgarischen Varna geboren. Pastor Gerhard Lüling war von September 1925 bis März 1935 hauptsächlich in Varna als Muslimenmissionar im Dienst des Frankfurter „Hilfsbundes für Christliches Liebeswerk im Orient“ tätig. Zu seinen missionarischen Tätigkeiten gehörte u. a. die Entwicklung einer türkischen „Lesefibel mit bebilderten biblischen Geschichten.“ Nachdem die Nazi-Regierung die nötigen Mittel nicht mehr bewilligte, musste er seine Missionsarbeit in Bulgarien beenden und 1936 eine Pfarrstelle in Alt Belz bei Köslin in Ostpommern übernehmen. Von dort musste er nach kurzer polnischer Haft nach Braunschweig fliehen. Von 1946 bis zu seiner Pensionierung 1958 im Alter von 74 Jahren arbeitete er als Pfarrer der Braunschweiger Landeskirche. Danach widmete er sich im Ruhestand wieder eifrig missionarischen Tätigkeiten. Bis in sein hohes Alter hinein betreute er zum Protestantismus konvertierte türkische Muslime. Mit 96 Jahren starb er im November 1979.¹

¹ Die zusammengestellten Angaben zu Gerhard Lüling stammen aus zwei kurzen am 22.01.2013 datierten Berichten von seiner inzwischen verstorbenen Tochter Anneliese. Nach einer Mitteilung von Herrn Dr. Andreas Baumann, Geschäftsführer des Christlichen Hilfsbundes im Orient e.V., der Nachfolgeorganisation des oben erwähnten Hilfsbundes für Christliches Liebeswerk im Orient, vom 11.06.2018 lebte Anneliese Lüling in hohem Alter im Feierabendhaus für Missionarinnen in

Günter Lüling wuchs in einem konservativ-evangelischen, von missionarischem Engagement gegenüber Muslimen geprägten Elternhaus auf. Eigenen Angaben zufolge² besuchte er zwischen 1935 und 1939 die Grundschule in Bad Bibra in Thüringen und in Alt Belz. Darauf folgte bis 1943 der Besuch der Staatlichen Oberschule für Jungen in Köslin. Die Lülings waren keine Nazis. Günter Lüling lehnte es als 14-jähriger in Köslin ab, die Führerschaft der örtlichen Hitlerjugend zu übernehmen und wurde noch im März 1945, wenige Wochen vor Kriegsende, zu den Panzergrenadiern eingezogen.³ Zum Kriegsende geriet er kurz in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Nach seiner Freilassung erlernte er von 1945 bis 1947 das Maurerhandwerk in Braunschweig und Salzgitter. Im März 1949 bestand er die Reifeprüfung an der Großen Schule in Wolfenbüttel. Vom Sommersemester 1950 bis zum Wintersemester 1953/54 studierte er Evangelische Theologie, Klassische Philologie und Germanistik in Erlangen und Göttingen, wo er am 27.02.1954 das Theologische Examen mit der Gesamtnote „fast gut“ bestand. Zu seinen „besonderen“ Lehrern zählt er den Arabisten Hans Wehr, den Theologen Walther Zimmerli, den Theologen und Orientalisten Joachim Jeremias und den Religionshistoriker Hans Joachim Schoeps. Er fügt aber hinzu: „In dieser Zeit hat mich Martin Werner (Bern) ausschlaggebend beeinflusst.“⁴ Damit wird der erste ernsthafte Konflikt in Lülings Leben und Karriere angedeutet: aufgrund seiner anti-trinitarischen Ansichten konnte er damals weder den Kirchendienst antreten noch eine theologische Promotion anstreben.

Infolgedessen wechselte Günter Lüling das Fach. Vom Sommersemester 1954 bis zum Sommersemester 1957 studierte er in Erlangen Staatswissenschaften mit einem Zweitstudium der Soziologie im Hauptfach, Semitische Philologie mit Islamkunde und Religionsgeschichte im Nebenfach. Das Staatsexamen für Dipl. rer. pol. bestand er am 27.11.1957 mit der Gesamtnote „gut“. Neben Schoeps und Wehr nennt er als besondere Lehrer in diesem Studienabschnitt den Soziologen Georg Weippert, den Juristen Gustav Clausing sowie die beiden Wirtschaftswissenschaftler Rudolf Stucken und Erich Thiess. Er erklärt weiter, dass in dieser Zeit „besonders die Sozialanthropologen Dietrich Bonhoeffer [sic!], Arnold Gehlen,

Waldwimmersbach. Die elektronische Mitteilung mit den angehängten Kurzberichten wurde mir von Herrn Prof. Dr. em. Stefan Wild (Universität Bonn) freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

² Die oben angeführten biographischen Angaben stammen aus dem von Günter Lüling am 07.06.1973 angefertigten und unterschriebenen Lebenslauf, den er einen Tag später der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen zusammen mit dem Antrag auf Einleitung eines Habilitationsverfahrens einreichte.

³ So gemäß brieflicher Mitteilung von Stefan Wild.

⁴ Zum Einfluss Martin Werners auf die Koranforschung Günter Lülings s. den Beitrag von Hartmut Bobzin im vorliegenden Band.

Adolf Portmann, Claude Lévi-Strauss und der Religionswissenschaftler Mircea Eliade“ ihn beeinflusst haben.

Im Sommersemester 1958 nahm Lüling in Erlangen das Studium der Semitischen Philologie mit Islamkunde im Hauptfach mit den Nebenfächern Soziologie und Religionsgeschichte auf und sollte mit einer Edition des arabischen pseudoaristotelischen *Liber de pomo*⁵ promovieren. Die Nachricht von einer bereits vollendeten Edition des Werkes⁶, der unerwartete Tod seines akademischen Lehrers Jörg Kraemer (1917–1961) und die darauf eingetretene Vakanz des Erlanger Lehrstuhls für Orientalische Philologie, der erst 1964 mit Wolfdietrich Fischer wiederbesetzt werden konnte, führten zu Lülings Abbruch des Studiums im Sommersemester 1961.

Am 01.01.1962 trat er den Dienst am Goethe-Institut an. Vom 01.09.1962 an war er drei Jahre lang Leiter des Goethe-Instituts in Aleppo. Zu Beginn des Wintersemesters 1965/66 nahm er seine Tätigkeit als wissenschaftlicher Assistent am Seminar für Geschichte der Medizin der Universität Erlangen auf mit der Aufgabe, in Zusammenarbeit mit dem Seminar für Orientalische Philologie „eine Editionsreihe alter arabischer, medizingeschichtlich relevanter Handschriften durch Vergabe entsprechender Dissertationen an arabische Medizinstudenten“ zustande zu bringen. Am 01.11.1967 übernahm Lüling die Assistentenstelle des Orientalistischen Seminars, wo er am 20. Februar 1970 im Hauptfach Islamwissenschaft mit Semitistik und den Nebenfächern Religionsgeschichte und Staatswissenschaften promovierte. Die danach folgenden, z.T. tragischen Ereignisse stehen im zitierten Lebenslauf nicht; ein Überblick darüber wurde infolge akribischer Erforschung von zahlreichen Dokumenten, u. a. Briefen, Gerichtsurteilen und wissenschaftlichen Gutachten, chronologisch rekonstruiert.⁷

In seiner Dissertation *Kritisch-exegetische Untersuchung des Qur'antextes*, die erst am 10.11.1972 in Erlangen veröffentlicht wurde, vertritt Günter Lüling die Auffassung, dass beachtliche Teile des Korans spätere Rekonstruktionen von christlich-arabischen Hymnen seien, deren strophische Struktur in weiteren Tei-

5 Siehe: Jörg Kraemer, „Das arabische Original des pseudo-aristotelischen ‚Liber de pomo‘,“ in *Studi orientalistici in onore di Giorgio dell Vida*, Vol. I (Rom: Istituto per l'Oriente, 1956), 484–506. Der lateinische Text mit einer deutschen Übersetzung in: *Liber de pomo / Buch vom Apfel*. Eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Elsbeth Acampora-Michel (Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 2001). Weitere Angaben sind in: Maroun Aouad, „Aristote de Stagire: De Pomo,“ in *Dictionnaire des Philosophes Antiques*, Bd. 1 (Paris: CNRS, 1994), 537–541.

6 Eine solche Edition konnte ich bisher nicht finden.

7 Für umfangreiche Unterstützung dabei und überhaupt bei der Vorbereitung und Durchführung der oben erwähnten Konferenz möchte ich meinem damaligen Assistenten Herrn Dipl. Jur. Tibor Linke, M.A. meinen ausdrücklichen Dank aussprechen.

len des Korans noch erkennbar sind. Seine erstmals hier zum Ausdruck gebrachten Grundthesen führte er in seiner späteren umfangreicheren Publikation *Über den Ur-Qurʾān*, erschienen 1974 im Erlanger Verlag seiner Frau Hannelore Lüling, weiter aus und versah sie mit zusätzlichen Beispielen.⁸ Die in beiden Schriften vorgestellten Thesen lassen sich folgendermaßen knapp zusammenfassen:

- Der traditionelle Korantext verbirgt streckenweise „einen inhaltlich anderen, zum Teil in der Aussage ausgesprochen gegenteiligen Text, der sich aus einer Lesung des nackten Grundzeichentextes, des *rasm*-Textes, mit anderen Leseseichen ergibt“⁹. Der dem Koran zugrundeliegende Text ist in jedem Fall poetisch verfasst und durchwegs strophisch gegliedert gewesen. Dieses Merkmal sowie grammatische, lexikalische und inhaltliche Kriterien werden als Schlüssel zur Wiederherstellung des Urtextes dargestellt. Der Ur-Qurʾān ist schon deutlich vor der Lebenszeit des Propheten Muhammad verfasst worden und hat seinen Ursprung in christlichen liturgischen Texten, die zum psalmodierenden Vortrag bestimmt waren.
- Der Korantext ist verwandt mit dem Strophenbau in den äthiopisch-christlichen Hymnen. Insbesondere ist die sog. „Šellāsē-Strophe“, ein Dreizeiler, im Koran nachweisbar. Zudem werden weitere, seltenere Strophenformen nicht ausgeschlossen.¹⁰ Lüling verweist hier auf Adolf Grohmann¹¹, der festgestellt hatte, dass ein Teil der äthiopischen Hymnen nicht auf die inhaltlich parallel verlaufenden koptischen Hymnen zurückgeht, sondern auf eine arabische Übersetzung derselben. Weiterhin verweist er auf die Wahrscheinlichkeit, dass eines Tages die Vor- bzw. Nachstufe der koranisch-christlichen Hymnen aufgefunden werden würde.
- Im Gegensatz zum hochsprachlich gehaltenen Koran ist die Sprache des Ur-Korans das volkssprachliche Arabisch gewesen, das aus verschiedenen Richtungen auffallende Anklänge an das christliche Arabisch bietet. Dieses Arabisch ist eine christlich-arabische Koine, also eine Gemeinsprache, gewesen.

8 Während die Dissertation 185 Seiten umfasst, besteht das als Habilitationsschrift eingereichte Buch *Über den Ur-Qurʾān* aus 542 Seiten.

9 Günter Lüling, *Kritisch-exegetische Untersuchung des Qurʾantextes* (Erlangen-Nürnberg: Friedrich-Alexander-Universität Dissertation, 1970), VI.

10 Ebd., VIII.

11 Adolf Grohmann, *Äthiopische Marienhymnen*. Abhandlungen der philosophisch historischen Klasse der Sächsischen Akademie der Wissenschaften 33, No. 16 (Leipzig: Teubner, 1919) (insb. S. 10ff. und 36 ff.). S. zu diesem Punkt die Kritik Holger Zellentins in diesem Band.

- Die vorgenommenen redaktionellen Umdeutungen am Ur-Koran bestehen in der abweichenden Vokalisierung des Grundzeichentextes (*ar-rasm*), der abweichenden Lesung von Konsonanten, der teilweise erfolgten Deformierung des Grundzeichentextes und in der Auslassung bzw. Hinzufügung oder Ersetzung einzelner Wörter, Sätze oder Abschnitte. Lüling nutzt in diesem Zusammenhang die schwankende Orthographie im Arabischen, die Konkurrenz verschiedener Bedeutungen eines Wortes im zeitgenössischen Hebräisch, Syrisch und Arabisch, die Umdeutung einzelner Wörter auf der Grundlage vager Assoziationen und schließlich die Missachtung grammatischer, insbesondere syntaktischer Normen, die dazu geführt haben soll, dass die Grammatik des „klassischen“ Arabisch an den Koran angeglichen wurde, um nicht zur ursprünglichen Textbedeutung zurückkehren zu müssen.
- Infolgedessen gliedert sich der „überlieferte islamische“ Korantext „in zwei Textarten, nämlich in zweisinnige (dem Grundtext oktroyierte) Texte und einsinnige (originär-islamische) Texte“. Lüling sieht in der von den islamischen Koranwissenschaften vertretenen Zweiteilung der Koranverse in „*mutašābihāt*“ (gängig in „mehrdeutig“ übersetzt) und „*muḥkamāt*“ („eindeutig“) eine Bestätigung seiner These.¹² Als ein Beispiel für die Umarbeitung des ursprünglichen Korantextes hebt Lüling hervor, dass „eine Fülle von Aussagen über das muslimische Paradies [...] ursprünglich negative Aussagen über den paganen Fruchtbarkeitsgott“ gewesen seien. Urkoranische Texte, die das „Heil in Christo“ thematisieren, werden des Weiteren derart überarbeitet, „daß sie entweder positiv als auf den Qurʾān (statt auf Christus) bezogen wurden, oder aber mit (redaktionell hinzugefügten) negativen Vorzeichen versehen als gegen Gegner Muhammads gerichtet interpretiert wurden (so z. B. Sure 74,11 ff)“.¹³ Unterschiedliche Lesarten des Korans stehen nach Lüling im Zusammenhang mit den verschiedenen Graden der Überarbeitung und könnten als eine Art verschiedener Auflagen verstanden werden.
- „Der überlieferte islamische Qurʾāntext ist das Endergebnis mehrerer aufeinanderfolgender redaktioneller Überarbeitungen.“¹⁴ Die formale Umarbeitung des Textes, d. h. die absichtliche Unkenntlichmachung des ursprünglichen Strophenbaues und die Umstilisierung der Sprache fand nach Lüling zur Lebenszeit Muhammads statt, nachdem dieser sich pagan-arabischen religiösen Vorstellungen annahm. Die Redaktionsarbeit ist in mindestens zwei

¹² Q 3:7.

¹³ Günter Lüling, *Über den Ur-Qurʾān: Ansätze zur Rekonstruktion der vorislamisch-christlichen Strophenlieder im Koran* (Erlangen: Lüling-Verlag, 1974), 5–6.

¹⁴ Ebd., 9.

bis drei nachweisbaren Stufen vor sich gegangen. Die erste ist vor der Hinwendung Muhammads zum Heidentum geschehen und lässt sich nur andeutungsweise im Text feststellen. Die zweite Phase wird greifbar in der Polemik gegen die christlichen Gegner und in einer unverhohlenen „Verteidigung der heidnischen Positionen“.¹⁵ Die dritte Phase diene der formalen und inhaltlichen Verwischung der Auseinandersetzungen der zweiten Phase.

- „Die am Qurʾān gewonnenen Erkenntnisse werden durch eine Fülle außer-qurʾānischer Nachrichten bestätigt, die bislang in ihrer Bedeutung nicht erkannt wurden oder unkritischerweise unbeachtet geblieben sind.“¹⁶ Lüling folgert, dass die gesamte frühislamische Primärliteratur von Grund auf in einem neuen Licht gesehen werden muss.

Methodisch hält Lüling eine ein- oder zweidimensionale Auseinandersetzung mit dem Korantext unter theologischen, religionswissenschaftlichen, philosophischen oder linguistischen Gesichtspunkten für inadäquat. Jede für seine Untersuchung relevante Koranstelle möchte er aus einer sich „für die Erschließung des Sinngehalts nützlich erweisenden Konstellation“¹⁷ von theologischen, anthropologischen, religionswissenschaftlichen, dogmenhistorischen, überlieferungsgeschichtlichen, profanhistorischen, literatur-kritischen, sprachgeschichtlichen, morphologischen, syntaktischen, lexikalisch-etymologischen, metrischen sowie vers- und strophentechnischen Gesichtspunkten aus überprüfen.

In der Dissertation rekonstruiert Lüling die Passagen Sure 96:1–19, Sure 80:1–22, Sure 89 und Sure 101, um den strophisch-christlichen Hintergrund des Korans aufzuzeigen. Darüber hinaus behandelt er die behauptete Umdeutung des in den ursprünglichen Texten bekämpften paganen heiligen Hains zum muslimischen Paradies. Dafür wählt er den arabischen Ausdruck *tubūr* und die arabische Wurzel *z-l-f*. Der Begriff *tubūr* sei nach Lüling eine Umdeutung des Begriffs *tabūr*. Zum Beleg seiner These zieht er die Belegstellen Q 84:11; 25, 13; 25,14 als Beispiel heran. Lüling identifiziert mit *tabūr* einen biblischen Topos, den Berg Tabor¹⁸ und lehnt die klassische Deutung des Begriffs *tubūr* als „Ach- und Wehklagen“ ab.¹⁹ Dann wendet er sich der von ihm behaupteten Umdeutung der arabischen Wurzel *z-l-q* zu *z-l-f* in Bezug auf das Paradies zu. Er argumentiert, dass die frühen arabischen Philologen mit dem Wortstamm *z-l-f* nichts anfangen

¹⁵ Lüling, *Kritisch-exegetische Untersuchung*, XII.

¹⁶ Lüling, *Über den Ur-Qurʾān*, 13.

¹⁷ Lüling, *Kritisch-exegetische Untersuchung*, XIII.

¹⁸ Siehe die Evangelien nach Matthäus 7:1–9, 17:1; Markus 9:2–13; Lukas 9:28–36.

¹⁹ Ebd., 80.

konnten und führt im Zuge dessen einige Belegstellen auf, in denen andere Autoritäten *z-l-q* statt *z-l-f* gelesen hätten. Lüling sieht hierin ein Indiz für eine absichtliche Umdeutung des Wortstamms *z-l-q* im Koran.²⁰ Dabei verlässt Lüling bei der Ausarbeitung dieser Abschnitte durchaus nicht immer den Weg der muslimischen Tradition. Vielmehr bezieht er sich auf Überlieferungen der Lesart *z-l-q* in Sure 26:64 und 90 bei Ibn Mas‘ūd, Ubai b. Ka‘b und Ibn ‘Abbās.²¹ Die Arbeit bricht schließlich auf der letzten Seite etwas unvermittelt ab, eine Zusammenfassung oder ein Schlusswort fehlt.

In seiner Habilitationsschrift *Über den Qur‘ān* erweitert Lüling quantitativ den in seiner Dissertation abgesteckten Rahmen: Kapitel 1 bis 3 sind eine überarbeitete Fassung der Dissertation u. a. unter Berücksichtigung der Kritik des Münchner Semitisten Anton Spitaler; in Kapitel 4 und 5 werden weitere Koranpassagen unter Anwendung derselben Methode rekonstruiert. Neben den bereits genannten Stellen behandelt er hier hauptsächlich die Suren 55, 77, 78²² und 74²³, geht zugleich auch auf viele andere Koranverse ein.²⁴

In beiden Arbeiten wollte Lüling beweisen, dass der Islam in einem christlich geprägten Umfeld entstanden ist, dass die Verkündigung Muhammads eine Kontinuität ursprünglicher, unitärer christlicher Lehren darstellt, Teil davon eine Engelchristologie, die der Trinitätslehre diametral widerspricht. Er rekonstruiert Passagen im Koran, um seine Thesen zu beweisen. Es kommt ihm freilich zugute, dass das arabische Grundkonsonantenschriftbild (*ar-rasm*) Ambiguitäten zulässt und durch Buchstabenverschiebung und diakritische Veränderungen andere Wortbildungen erlaubt.

Was geschah nach Einreichung der Dissertation? Die Dissertation von Günter Lüling erhielt von beiden Gutachtern (Prof. Dr. Fischer, Prof. Dr. Kienast) das höchste Prädikat *eximium opus*. Besonders im fachlich gewichtigeren Erstgutachten von Wolf Dietrich Fischer wird die bahnbrechende Bedeutung der Untersuchung hervorgehoben, weil „Lüling methodisch einen völlig neuen Ansatz [bietet], indem er den vorliegenden Korantext grundsätzlich in Frage stellt und so eine neue Basis für [...] Interpretationsmöglichkeiten gewinnt.“ Die bislang in der Koranforschung dominierende „einseitig philologisch-linguistische und normengrammatische“ Methode genüge nicht, dem Korantext neue Interpretationen

²⁰ Ebd., 74–151.

²¹ Ebd., 123 mit Weiterverweisung auf S. 104.

²² Lüling, *Über den Ur-Qur‘ān*, 297–346.

²³ Ebd., 347–400.

²⁴ Im Rahmen seiner Behandlung von *tubūr/tabūr*: Q 84:11; 25:10–15, ebd., S. 189–230, von *z-l-q* / *z-l-f*: Q 81:13; 67:27; 50:31; 26:64, 90; 34:37, ebd., 231–289.

abzugewinnen, denn der Koran sei „in erster Linie ein religiöses, d. h. theologisch-dogmatisches Werk“. Hingegen verbinde Lülings komplexer methodischer Ansatz die Philologie mit theologisch-dogmengeschichtlichen Gesichtspunkten. Seine Rekonstruktionsversuche koranischer Suren „sind in den Grundzügen akzeptabel und beweisen, daß der methodische Ansatz zutreffend und äußerst fruchtbar ist.“ Im Hinblick auf die Schwierigkeit des Forschungsgegenstands „bedarf es gewiß noch vieler Forschungen und vor allem vieler Diskussionen von einzelnen Problemen“, „ein erster Anstoß“ in die Richtung musste jedoch gegeben werden, was Lülings in seiner Untersuchung leistet. „Bei aller Kühnheit der Rekonstruktionsversuche im Einzelnen bleibt [er] [...] im Rahmen des philologisch Begründbaren.“ Weiter heißt es: „Ob alle vorgeschlagenen Thesen in der jetzt vorgetragenen Form haltbar sind, muß weiterer Forschung überlassen werden. Gewiß werden sie Korrekturen erfahren. Sicher bleibt jedoch, daß der methodisch-kritische Ansatz richtig und weiterweisend ist. Die Arbeit stellt die Entstehungsgeschichte des Islam und die Dogmengeschichte des frühorientalischen Christentums in neue Dimensionen.“

Ich habe ausführlich aus Fischers Gutachten vom 06. Februar 1970 zu Lülings Dissertation zitiert, weil er die Bedeutung der darin enthaltenen Thesen richtig einschätzt, indem er ihnen die Funktion zuschreibt, eine neue exegetisch-kritische Untersuchung des Korantextes in Gang zu bringen. Lülings kühnen, allenfalls diskutablen Thesen und Interpretationen sollte der notwendige Raum gegeben werden, damit sie zur Initiierung einer grundlegenden Erneuerung der orientalistischen Koranforschung beitragen können. Das hatte Wolfdietrich Fischer also anfangs durchaus erkannt.

Fischer konnte sein positives Urteil über Lülings Untersuchungsergebnisse jedoch nicht aufrechterhalten. Denn während er in Erlangen Lülings Dissertation mit dem bestmöglichen Prädikat bewertete, hielt sie der damalige Münchner Arabist und Semitist Anton Spitaler (1910–2003) zur ungefähr gleichen Zeit rundum für eine Fehlleistung. „Zu sehr ist sie auf falschen Voraussetzungen und methodischen Mängeln aufgebaut.“ Dieses Zitat stammt aus einem verheerenden Gutachten Spitalers, das er der Universität Göteborg im Rahmen eines Beruungsverfahren am 29. Januar 1970 vorlegte. Auf Anregung seines Doktorvaters W. Fischer hatte sich Lülings dort um den Lehrstuhl für die arabische Sprache, die Nachfolge Bernhard Lewins, mit einem großen Teil seiner im Entstehen begriffenen Dissertation als repräsentativer Schrift beworben. Spitalers Urteil darüber fällt vernichtend aus: der Verfasser verfüge nicht „in ausreichendem Umfang“ über „die formalen Voraussetzungen zur Bewältigung seiner Aufgabe [...] im arabistisch-philologischen Bereich [...]. Es konnte infolgedessen [...] darauf verzichtet werden, die von ihm mit unzulänglichem Handwerkzeug gewonnenen Ergebnisse [...] einer detaillierten kritischen Würdigung zu unterziehen.“ Lülings

verändere „den überlieferten Korantext nach Gutdünken [...]. Eine kritische Prüfung der sich [...] ergebenden Folgerungen wäre [...] zwecklos. [...] Würde sich aber dennoch die eine oder andere These bzw. Hypothese des Verf. als richtig erweisen [...], so ließe sich dadurch die Arbeit nicht retten.“ Das Gutachten wurde später veröffentlicht.²⁵ Lüling reagiert scharf und teilweise polemisch auf Spitalers harte Kritik im Einzelnen in Endnoten in seinem *Über den Ur-Qur'ān*, S. 414–420.

Als Fischer später von der Beurteilung Spitalers erfuhr, beeinflusste ihn das offensichtlich stark.²⁶ Der Münchener Kollege war schließlich nicht nur älter als er, sondern damals auch von großem Einfluss und wurde von vielen Fachkollegen geachtet und gefürchtet. Er war überdies ein sehr konservativer Mensch, dessen Weltanschauung in fast allem der Lülings diametral widersprach. Nach der damals geltenden Habilitationsordnung der Erlanger Philosophischen Fakultät hätte eine mit dem Prädikat *eximium opus* bewertete Dissertation als Habilitationsschrift eingereicht werden können. Lüling tat dies nicht. Stattdessen bat er zweimal um Verlängerung der Frist zur Abgabe der Pflichtexemplare der Dissertation, bis er sie schließlich 1972 einreichte. Mit einer um mehr als den doppelten Umfang erweiterten Fassung, jetzt unter dem Titel *Über den Ur-Qur'ān*, versuchte er die *Venia Legendi* in den Fächern Islamwissenschaft und Semitische Philologie zu erlangen. Bei Einsicht in die Unterlagen war deutlich zu erkennen, dass er sich damit dem Rat seines Doktorvaters und Vorgesetzten Wolfdietrich Fischer widersetzte, der ihm mehrfach nahelegte, sich mit einer Abhandlung zu einem anderen Thema zu habilitieren. Lülings Versuch, die Habilitation mit einer umfangreicheren Schrift zum selben Thema der Dissertation zu erlangen, scheiterte, da es sich bei der eingereichten Habilitationsschrift nicht um eine „selbstständige, zum Zwecke der Habilitation verfaßte Abhandlung“ i.S.d. § 6 der Habilitationsordnung handelte.²⁷ Die von der Fakultät bestellten vier Gutachter: Wolfdietrich Fischer (Erlangen), Helmut Gätje (Saarbrücken), Erwin Gräf (Köln) und William Montgomery Watt (Edinburgh) beantworteten die Frage nach der Anerkennung der von Lüling eingereichten Schrift als Habilitationsleistung allesamt negativ. Die Habilitationsordnung kenne zwar den Sonderfall der Habilitation auf Grund der Dissertation, nicht aber den Fall einer erweiterten Dissertation zum selben Thema. Außerdem bemängeln die Gutachter der Habilitationsschrift durchweg, dass die Grundthesen und die Argumente Lülings nicht überzeugten:

²⁵ S. dazu: Lüling, *Über den Ur-Qur'ān*, 414, Anm. 8. Mir liegt eine freundlicherweise von Prof. Lutz Edzard übermittelte Kopie des Gutachtens vor.

²⁶ Später zeigte Lüling Verständnis für Fischers Position unter dem Druck Spitalers: Günter Lüling, *A Challenge to Islam for Reformation* (Delhi: Motilal Banarsidass, 2003), XVIII, Fußnote 3.

²⁷ Habilitationsordnung der Philosophischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg von 1968.

Er liefere keine sicheren Beweise für die Existenz eines christlichen Ur-Korans oder arabisch-christlicher Hymnen vor dem Islam und könne nicht zeigen, dass Muhammad und seine Gemeinde solche Materialien in ihrem Sinn umgewandelt hätten; trotzdem formuliere er seine Thesen so, als ob sie bereits bewiesen wären. Am 04.02.1974 entschied sich die Philosophische Fakultät, die von Lüling vorgelegte Abhandlung nicht als Habilitationsschrift anzuerkennen und das Habilitationsverfahren abzuschließen. Lülings Beamtenverhältnis auf Zeit wurde bereits am 31.12.1972 beendet. Der durch alle gerichtlichen Instanzen ausgetragene Rechtsstreit endete am 31.10.1979 mit einem Urteil des 7. Senats am Bundesverwaltungsgericht, in dem die Entscheidung der Fakultät bestätigt wurde. Formaljuristisch verlor Lüling den Fall, er wurde nicht habilitiert, seine akademische Karriere endete kläglich, bevor sie richtig beginnen konnte.

Der Intention, christliche Ursprünge des Islam nachzuzeichnen, entspringt ebenfalls die Untersuchung *Der christliche Kult an der vorislamischen Kaaba als Problem der Islamwissenschaft und christlichen Theologie*, erschienen 1977 in Erlangen. Auf frühere Arbeiten von Louis Cheikho und Tor Andrae gestützt vertritt Lüling darin die grundlegende These, dass die vorislamisch-arabische Dichtung echt sei und als Indiz für die Stärke des christlichen Einflusses im vorislamischen Zentralarabien dienen könne. Mit Bezug auf seine eigene Abhandlung *Über den Ur-Qurʿān* verweist er erneut darauf, dass der Koran mit der in ihm enthaltenen vorislamischen christlich-arabischen Literatur die Existenz eines vorislamischen zentralarabischen Christentums beweist. Die Architektur der Kaaba in Mekka sei Zeuge für die Christlichkeit des vorislamischen Kultes. Darin ließen sich Spuren einer christlichen Kirche entdecken, wie etwa die ursprüngliche Nord-West-Ausrichtung der Kaaba, welche zudem eine Apsis besessen haben soll.²⁸ Die Kaaba sei ausschließlich Ort des christlichen Kultes gewesen. In den islamischen Quellen sei die Entstehungsgeschichte des Islam umgedeutet worden. Grund dafür sei die Ablehnung des hellenistischen Dogmas der Christen und deren Christologie und Mariologie sowie des Heiligen- bzw. Bilderkultes gewesen. Als Beweis führt Lüling u. a. Johannes von Damaskus auf, welcher unmissverständlich darstelle, dass die Muslime die Christen als Hetäristen, d. h. *mušrikūn*, „Beigeseller“, bezeichneten, weil sie Gott andere Götter beordnen würden.²⁹ Dementsprechend seien die koranischen *mušrikūn*, Beigeseller, nicht pagane Heiden, sondern Christen wegen ihrer Trinitätslehre. Die Umdeutung der islamischen Frühgeschichte sei im poli-

²⁸ Günter Lüling, *Der christliche Kult an der vorislamischen Kaaba als Problem der Islamwissenschaft und christlichen Theologie* (Erlangen: Lüling-Verlag, 1977), 49.

²⁹ Ebd., 56.

tisch-dogmatischen Interesse der politischen Herrscher nach dem Tode des Propheten Muhammad geschehen. Diese hätten quasi in Notwehr gehandelt, da sie nicht die Mittel gehabt hätten, dem hellenistischen Christentum sein theologisches und dogmatisches Unrecht nachzuweisen. Denn „der Verzicht auf eine Auseinandersetzung mit der eigenen christlichen Vergangenheit hat natürlicherweise zugleich auch den Verzicht auf die Auseinandersetzung mit der jüdischen Vorgeschichte mit sich gebracht. [...] daher hat der Islam sowohl die eine Quelle seines geistigen Herkommens, das antitrinitarische Judenchristentum, als auch die andere Quelle, die Traditionen des semitischen Paganismus [...], die ‘Religion Abrahams’, versiegelt lassen.“³⁰

Die Rückkehr des Propheten Muhammad zur Religion Abrahams – Lüling setzt sie gleich mit der Rückkehr zum archaischen Denken – „bedeutet modern und als Kritik an der überlebten Theologie der hellenistisch-christlichen Kirchentradition formuliert, dass es im globalen Horizont modernen, vernünftigen Denkens abgelehnt werden muss, dass christliche Theologie alle dem Christusgeschehen [...] in allen Zeiten und Erdteilen im Prinzip gleichenden Weltdeutungskonzepte“, disqualifiziere.³¹ Lüling meint also, dass sich der Islam diese historisch-kritische Rückbesinnung auf seine Urquellen leisten und sich so aus der selbstverschuldeten geistigen Selbstisolierung befreien und damit zugleich den Tendenzen moderner Wissenschaft zu einem Sieg über die reaktionären Kräfte in der Wissenschaft verhelfen könne.³²

Dass im Zuge neuer Interpretation der Anfänge des Islam auch Kritik am christlichen Abendland, vor allem der institutionalisierten christlichen Theologie und Islamwissenschaft, formuliert werden kann, zeigt Lüling erneut in seinem Buch *Die Wiederentdeckung des Propheten Muhammad* von 1981 mit dem bezeichnenden Untertitel *Eine Kritik am „christlichen“ Abendland*.³³ Auf S. 331, Anm. 5 dieses Buches stellt Lüling fest: „Unsere Kritik bezieht sich natürlicher Weise insbesondere auf die kirchlichen und theologischen Verhältnisse des bundesrepublikanischen Westdeutschland.“ Und weiter: „In dieser Situation will diese Abhandlung der seit langem präzisierten aber bislang unterdrückten wissenschaftlichen Kritik am abendländischen Christentum – und damit am Kern der abendländischen Gesellschaft – dadurch allgemeinere Aufmerksamkeit, größeres Gewicht und breitere Wirkung verschaffen, daß sie auf Grund der in Generationen von dogmenkritischen Protestanten erarbeiteten selbstkritischen Erkenntnisse

³⁰ Ebd., 66.

³¹ Ebd., 76–77.

³² Ebd., 78.

³³ Günter Lüling, *Die Wiederentdeckung des Propheten Muhammad. Eine Kritik am „christlichen“ Abendland* (Erlangen: Lüling-Verlag, 1981).

über die Fehlentwicklung des hellenistisch-christlichen Dogmas das *erkennbare Recht des Propheten Muhammad* in seiner Verteidigung *urchristlicher Theologie* gegenüber dem hellenistisch-christlichen Dogma des Abendlands aufzeigt.“³⁴ Und weiter: „Die Einladung an den Islam, an einer allgemeinverbindlichen wissenschaftlichen Kritik des abendländischen Christentums teilzunehmen, ist also zugleich eine Aufforderung an den Islam, die Verfälschung seines eigenen orthodoxen, nachprophetischen Geschichtsbildes zu erkennen und das wahre Bild vom Denken und Wirken seines auch unter wissenschaftlich-objektiven Gesichtspunkten wahrhaft großen Propheten wieder freizulegen.“³⁵ In diesem Sinn versucht Lüling in diesem Buch des Weiteren zu zeigen, dass eine urchristliche Engelschristologie im Koran erhalten sei. Er präsentiert darin den Propheten Muhammad als den „bestens informierte[n] letzte[n] Kämpfer für die vom hellenistisch-christlichen Abendland um imperialistischer Interessen willen verlassene urchristliche Vorstellung von Christus“.³⁶

Als die bereits genannten Bücher veröffentlicht wurden, hatte der Fall Lüling juristisch schon hohe Wellen geschlagen und für viel Aufmerksamkeit gesorgt. Die schwere Krise, die Lüling durchmachen musste, hatte massiven Einfluss auf sein Schaffen: Es wurde davon definitiv beeinträchtigt, gleichzeitig aber auch sogar beflügelt. Trotz weitgehender Mittellosigkeit konnte er hartnäckig und zäh seine Bücher und Aufsätze weiter publizieren. Seine wichtigste Helferin war freilich seine Frau. In dem nach ihr genannten Verlag konnten seine Bücher erscheinen. Lülings Thesen wurden über Jahrzehnte von der deutschen Arabistik, Semitistik und Islamwissenschaft weitgehend totgeschwiegen.³⁷ So lässt sich beispielsweise beobachten, dass Spitalers Schülerin Angelika Neuwirth in einer Bestandsaufnahme der neueren Koranforschung auf dem XXI. Deutschen Orientalistentag 1980 (veröffentlicht 1983) Günter Lüling mit keinem Wort erwähnt.³⁸

34 Ebd., 20 f. Die kursiv gesetzten Worte sind im Original in Sperrung.

35 Ebd., 22.

36 Ebd., 89. S. zu den oben erwähnten Ansichten Lülings den Beitrag von Klaus von Stosch in diesem Band.

37 Für einen Überblick über Rezensionen zu Lülings Büchern s. unten den Beitrag von Marianus Hundhammer.

38 Angelika Neuwirth, „Zum neueren Stand der Koranforschung,“ in *XXI. Deutscher Orientalistentag, vom 24. bis 29. März 1980 in Berlin, Supplement 5*, Hg. Fritz Steppat (Wiesbaden: Franz Steiner Verlag, 1983), 183–189. Lüling veröffentlichte 1984 eine äußerst negative Besprechung der Habilitationsschrift von Angelika Neuwirth in der *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 36 (1984): 56–67. Im „Preface“ seines bereits erwähnten Buches *A Challenge to Islam for Reformation*, XI–LXVIII, besonders S. XVIII f., Fußnote 4, attackiert Lüling A. Neuwirth und ihren Lehrer A. Spitaler vehement.

Auch in ihrem Beitrag zum Koran in dem von Wolfdietrich Fischer herausgegebenen *Grundriss der arabischen Philologie* von 1987 taucht Lülings Name nicht einmal auf. Lülting galt in der gängigen deutschsprachigen Islam- und Koranforschung lange als ein querdenkender Außenseiter, dessen Thesen völlig falsch und daher nicht diskussionswürdig seien. Der zu jener Zeit bedeutendste deutsche Koranforscher Rudi Paret behandelt Lülting beiläufig und erklärt seine Thesen für abwegig.³⁹ Paret hatte übrigens abgelehnt, als Gutachter in Lülings Habilitationsverfahren zu fungieren mit der Begründung, dass er Lülings Thesen kenne, sie aber nicht für einschlägig halte und aus diesem Grund nur zu einem negativen Urteil gelangen könnte. In manchen Bibliographien fand Lülings Hauptwerk *Über den Ur-Qur'an* Erwähnung.⁴⁰ Erst nach Veröffentlichung einer wiederum erweiterten englischen Übersetzung von *Über den Ur-Qur'an* unter dem Titel *A Challenge to Islam for Reformation* (2003) stießen Lülings Thesen auf größeres Interesse im englischsprachigen Raum. In einigen Artikeln der *Encyclopaedia of the Qur'an*, verfasst u. a. von Angelika Neuwirth, wird er kurz erwähnt. Auch in der deutschsprachigen Wissenschaft können in jüngster Zeit ähnliche Entwicklungen beobachtet werden.⁴¹ Neuwirth geht auf Lülting in ihrem Buch *Der Koran als Text der Spätantike* von 2010 kurz ein.⁴² Dass bisher keine angemessene Auseinandersetzung mit dem Werk Günter Lülings stattfinden konnte, regte zu dem Symposium an, dessen Beiträge dieser Band umfasst. Er soll einen wissenschaftlich-redlichen Umgang mit der Methode, den Thesen und Forschungsergebnissen von Günter Lülting bieten.

Dafür sprechen zahlreiche Gründe. Zunächst ruft der Gegenstand von Lülings wissenschaftlichem Interesse, der Korantext selbst, dazu auf, ja er drängt diejenigen, die sich mit ihm wissenschaftlich auseinandersetzen, regelrecht dazu, sich mit Lülings kühnen Thesen ernsthaft zu befassen: Ein in der ihn bewahrenden Tradition als göttliche Offenbarung verehrter Text, der unterschiedliche Entwicklungsschichten aufweist und eine heterogene Fülle früherer Ideen und Vorstellungen hellenistisch-orientalischer Religionen und Weltanschauungen der Spätantike in sich birgt, deutlich übernimmt, verändert oder negiert; der theologische, politische, gesellschaftliche und historische Diskurse unmittelbar offenlegt oder indirekt andeutet; dessen Sprache fasziniert, abstößt, zu Ratselraten

³⁹ Rudi Paret, *Der Koran: Kommentar und Konkordanz* (Stuttgart: Kohlhammer Verlag, 1971).

⁴⁰ Wie z. B. unter weiterführender Literatur in Hartmut Bobzin, *Der Koran. Eine Einführung* (München: Beck, 2000).

⁴¹ So wird z. B. Lülings Deutung der koranischen Entstehung von Reinhard Schulze in seinem Buch *Der Koran und die Genealogie des Islam* (Basel: Schwabe, 2015), 324–327, berücksichtigt.

⁴² Angelika Neuwirth, *Der Koran als Text der Spätantike* (Frankfurt: Verlag der Weltreligionen, 2010), 96–98.

einlädt und von Mehrdeutigkeiten behaftet ist. Der Koran fordert die Wissenschaftler, die sich mit ihm beschäftigen, heraus, mit Mut und Kühnheit an ihn heranzutreten, multiple Methoden einzusetzen und sich tiefeschürfender Fragestellungen zu bedienen, wenn sie ihr hermeneutisches Geschäft ernstnehmen. Angesichts der koranischen Herausforderung sind alle für die Aufgabe einer kritischen Hermeneutik relevanten Disziplinen gleichberechtigt, in gegenseitiger Anerkennung zu diesem Unterfangen beizutragen. Dem Koran Erkenntnisse über seinen theologischen, kultischen, kulturellen, politischen, sozialen und literarischen Entstehungskontext, über den Prozess seines Werdens, seine dunklen Stellen, und über den frühen Islam mittels kritischer Hermeneutik abzugewinnen, ist nach wie vor ein wissenschaftliches Desiderat, dessen Erfüllung ein langwieriger komplexer Prozess ist, bei dem die Wissenschaft ziemlich noch am Anfang steht und auf Denkipulse, methodische Anregungen und interdisziplinäre Herangehensweisen angewiesen ist. Günter Lüling gehörte zu den ersten Wissenschaftlern, die sich bei der Annäherung zum Korantext auf dem Kreuzweg der Disziplinen positionierten.

Auch die wissenschaftlichen Leistungen von Günter Lüling verdienen an und für sich kritische Würdigung. Er war ergriffen von dem, was er für wahr hielt. Er glaubte fest an die Wahrheit der Erkenntnisse, die er erlangte und wollte sich nicht auf Kompromisse einlassen. Das erschwerte offensichtlich die Kommunikation mit ihm über seine Thesen und wie er sie zu belegen versuchte. Er war jemand, der religiöse Dogmen, nicht nur im Islam und Christentum, gleichermaßen skeptisch radikalem Hinterfragen unterziehen wollte. Mit einem unbeirrt, quasi missionarischen Eifer sah er seine wissenschaftliche Aufgabe darin, durch eine brisante Mischung aus heftiger Kritik an westlich-christlicher Theologie zum einen, und zugespitzter Polemik gegen die islamische Tradition zum anderen, Muhammad als einen christlichen Theologen zu präsentieren, der gegen das trinitarische Christentum eine ur-christliche Lehre des reinen Unitarismus durchsetzen wollte.

Gleichzeitig war in Lüling die Faszination am Neuen, koranexegetisch Revolutionären so stark verankert, dass er der in Deutschland etablierten Orientalistik unangenehm wurde. Vor allem die deutsche Koranforschung, die seit den großen Leistungen Theodor Nöldekes über die Forschungen der folgenden Generationen seiner unmittelbaren und indirekten Schüler bis in unsere Zeit hinein den überlieferten Korantext philologisch nüchtern unter kritischer Berücksichtigung von muslimischer Historie und mithilfe literarischer Analyse zum Gegenstand sorgfältiger Untersuchung machte, fand in Lülings Forschungsmethode und den daraus resultierenden Ergebnissen einen Stein des Anstoßes. Lülings ungewöhnlich kühne Thesen stellten sich als „reine paradigmazerstörende For-

schung“ dar, wie es ein Rezensent drastisch formulierte.⁴³ Nicht nur der überlieferte Korantext sollte damit auf den Kopf gestellt werden, sondern auch die bisher übliche Art, mit dem Koran wissenschaftlich umzugehen. Aus Sicht der etablierten Koranforscher musste Lüling deshalb gestoppt werden. Und in der Tat wurde damals von einem Spitaler-Schüler nach eigener Angabe der Spruch in die Welt gesetzt: „Stop Lüling now!“ Den einflussreichen Orientalisten in Deutschland ging Lüling zu weit mit seinen Behauptungen, der Koran bestehe z.T. aus Rekonstruktionen vorkoranischer christlich-arabischer Strophen, die Kaaba sei eine Kirche gewesen, Muhammads neue Religion sei aus seiner Wende von einer Form des Judentums zu einem Paganismus der besonderen Art hervorgegangen usw. usw.⁴⁴

Auf der anderen Seite blieb Lüling so manche Antwort schuldig. Nicht all seine Behauptungen überzeugen; seine philologischen Vorschläge sind meistens phantasievoll überzogen oder nach heutigem Kenntnisstand sogar falsch. Die Existenz einer christlich-arabischen Literatur aus vorislamischer Zeit ist genauso wenig belegt wie die Existenz einer arabischen Bibelübersetzung vor dem Islam. Die religiöse Gemengelage im vor- und frühislamischen Arabien liegt bislang weitgehend im Dunkeln; man kann darüber bestenfalls mutmaßen. Die ohnehin erst im zweiten islamischen Jahrhundert entstandenen Quellen geben Auskunft über christliche Formen in und um Mekka. Die islamischen Quellen, einschließlich des Korans, vermitteln den Eindruck, die religiöse Bewegung Muhammads sei einem christlichen oder jüdisch-christlichen Kontext entsprungen, ähnlich wie Jesus aus dem Judentum hervorgegangen ist. Das islamische und nicht-islamische Überlieferungsmaterial reicht jedoch nicht aus, um im Koran einen christlich-arabischen Ur-Koran verborgen zu sehen, dessen Herausarbeitung die ganze bisherige Koranforschung revolutionieren würde. Vom Reiz eines solchen Unternehmens war Lüling aber durch und durch ergriffen, während seine Gegner darin eine Erschütterung des ihnen genehmen wissenschaftlichen Status quo der Koranforschung sahen. Deutschland war nie das Land großer Revolutionen. Lüling entfaltete seine provokanten Thesen im falschen Land zum falschen Zeitpunkt.

⁴³ Erhart Kahle, „Rezension zu *Über den Ur-Qurʾān*,“ *Zeitschrift der Morgenländischen Gesellschaft* 132 (1982): 182–184, hier S. 182.

⁴⁴ In einer brieflichen Mitteilung von Stefan Wild am 07.06.2018 heißt es: „Es muss zu denken geben, dass die wissenschaftlichen Kollegen im englisch- und französisch-sprachigen Raum die Lüling’schen Texte bedeutend weniger hart attackierten als seine deutsch-sprachigen Kollegen, und dass auch eine Anzahl in namhaften deutschen Zeitungen erschienene Kritiken seiner Bücher nicht nur so rigoros urteilten wie die deutschen Experten, sondern auch Positives darin entdeckten. Ein wichtiger Durchbruch waren dabei seine in englischer Sprache publizierten Werke.“

Die revisionistischen Thesen von John Wansbrough⁴⁵ sowie Patricia Crone und Michael Cook⁴⁶, die nur wenige Jahre später veröffentlicht wurden, erfuhren ein anderes Schicksal, obwohl sie nicht weniger gewagt sind. Auch das Werk von Christoph Luxenberg konnte zum Beginn des dritten Jahrtausends ausführlich diskutiert werden, obwohl es über weite Strecken jegliche solide philologische Grundlage vermissen lässt.⁴⁷ Lülings Werk hätte es eher verdient, Gegenstand ernsthafter wissenschaftlicher Auseinandersetzung zu werden, die seine Stärken und Schwächen sachlich analysiert.

Trotz nicht wegzuwischender Ungereimtheiten in Lülings Rekonstruktion von koranischen Passagen muss ihm zugutegehalten werden, dass seine Suche nach einem christlich-arabischen Hintergrund des Korantextes richtungsweisend war, wie Jahrzehnte nach der Veröffentlichung seiner Werke begonnene Projekte und publizierte Bücher deutlich machen.⁴⁸ Mit seinen Arbeiten hat Lülting darüber hinaus die islamwissenschaftliche Behandlung des Korans zu anderen Fachdisziplinen hin geöffnet. Seine Thesen erwiesen sich interessant für christliche Theologien, Byzantinisten und Historiker des christlichen Orients. Auch hier hat er Pionierarbeit geleistet. Er gehört zu den ersten Islamwissenschaftlern, die im Zuge der Beschäftigung mit dem Koran und der Entstehung des Islam tragfähige Brücken zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen schlugen. Die Verbindung von philologischer Akribie, breitem religionsgeschichtlichen Spektrum und historischen Konstellationen ist ein markantes Zeichen seiner Arbeiten, das die Koranforschung in dem Maße nach wie vor vermisst.

Dass Lülings Werk nach wie vor unterschiedliche, z.T. widersprüchliche Urteile sowie harte Kritik hervorruft, demonstrieren deutlich die im vorliegenden Band gesammelten Beiträge. Nach einem von persönlicher Erfahrung mit Günter Lülting als Lehrer geprägten Beitrag von Fred Donner stellt Hartmut Bobzin die Einflüsse von Martin Werner und Albert Schweitzer auf die Entwicklung von Lülings religionsgeschichtlichem Denken dar. Im Anschluss an Lülings Forschungen diskutiert Sidney Griffith spätantike Christologien aus koranischer

⁴⁵ John Wansbrough, *Quranic Studies: Sources and Methods of Scriptural Interpretation* (Oxford: Oxford University Press, 1977); ders. *The Sectarian Milieu: Content and Composition of Islamic Salvation History* (Amherst: Prometheus Books, 1978).

⁴⁶ Patricia Crone and Michael Cook, *Hagarism: The Making of the Islamic World* (London [u. a.]: Cambridge University Press, 1977).

⁴⁷ Christoph Luxenberg, *Die Syro-aramäische Lesart des Korans: Ein Beitrag zur Entschlüsselung der Koransprache* (Berlin: Schiler, 2000). Lülting wird von manchen Kritikern als Ideengeber Luxenbergs gesehen.

⁴⁸ So z. B. das Projekt *Corpus Coraniquum* an Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und die jüngsten Publikationen von Angelika Neuwirth.

Perspektive und stellt fest, dass sich die koranische Polemik gegen den christlichen Glauben an Jesus von Nazareth als den Messias und Sohn Gottes weniger gegen griechisch-theologische Begrifflichkeit als homiletische Darstellungen dieses Glaubens in syrischen *mêmrê* richtet, die unter arabischen Christen vor dem Islam großen Einfluss genossen. Klaus von Stosch setzt sich kritisch mit Lülings Behauptung einer urchristlichen Engelchristologie im Koran auseinander. Gerald Hawting diskutiert Lülings Thesen zur Kaaba in Mekka und hebt hervor, dass Lülting in seinen Arbeiten auf signifikante Probleme in der Erforschung der vorislamischen Geschichte des islamischen Heiligtums hinwies, auch wenn er nicht in allen Fällen richtige Lösungen anbieten konnte. In ihrem Aufsatz gewinnt Cornelia Horn dem Werk von Günter Lülting hermeneutische Ansätze für den Bereich der Intertextualität und der interreligiösen Diskurse ab. Von Lülings skeptischer Herangehensweise an den Koran geleitet, beleuchtet Fred Donner die koranischen Begriffe *dīn*, *islām* und *muslimūn*, um daraus Schlüsse für die Identität der frühen Muslime zu ziehen. Die drei aufeinanderfolgenden Beiträge fallen in ihrer Behandlung des Lülingschen Werkes sehr kritisch aus. Marianus Hundhammer zeigt Schwächen in Lülings Methodologie und deren Anwendung. Unter Berücksichtigung jüdischer und christlicher Quellen unterzieht Holger Zellentin Lülings Rekonstruktion von Sure 96:1–19 rigoroser Untersuchung und zeigt seine falschen Deutungen. Gestützt auf einer kolometrischen Darstellung des Korantextes äußert sich schließlich Lutz Edzard negativ zu Lülings Deutung derselben Sure.

Die Vorbereitung der Konferenz war von intensiven Gesprächen zur causa Lülting mit aktiv Beteiligten und unmittelbaren Beobachtern begleitet, die mir Hinter- und Beweggründe mancher Entscheidungen erläuterten. Allen Gesprächspartnern, insbesondere Prof. Dr. em. Otto Jastrow, Herrn Ltd. RD a.D. Karl-Ernst Merker, Herrn Thomas A. H. Schöck, Kanzler der FAU Elangen-Nürnberg a.D., und Prof. Dr. em. Stefan Wild möchte ich für freundlichen und informativen Austausch danken. Die Philosophische Fakultät und Fachbereich Theologie stellte mir die umfangreiche Lülting-Akte vorbehaltlos zur Verfügung. Dem Dekan der Fakultät Prof. Dr. Rainer Trinczek danke ich für seine Unterstützung.

Bei der Vorbereitung des vorliegenden Bandes erhielt ich Unterstützung von meiner Wissenschaftlichen Mitarbeiterin Jarmila Geisler, M.A., und meinen studentischen Hilfskräften Frau Saskia Pilgram und Herrn Jonas Knoblach, wofür ich mich bedanken möchte.